

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Gesundheitspflege in alter Zeit [Fortsetzung]
Autor: E.A.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu viele. Hüten wir uns auch vor Veräußerlichung. Die schöne Fassade des Schulhauses und der architektonische Zugus kommen erst in zweiter Linie: Hauptsache sind hohe und helle Räume, gute Bänke, reichlich zugemessener Platz.

Und vor allem: der Geist ist es, der da lebendig macht; der Schulsaal ist nur das Gewand. Besser ein ärmliches Klassenzimmer und ein tüchtiger liebevoller Lehrer als ein prunkvoller Saal mit einem unfähigen eingebildeten Schultyrannen. Es soll auch noch solche Leute geben...

In der Organisation unseres Schulwesens wäre ebenfalls noch vieles zu ändern, und in einzelnen Punkten sind uns die großen Nachbarstaaten längst voran. Ich denke da vor allem an die Verstaatlichung und Verallgemeinerung (auch auf dem Lande) des Kleinkindererschulwesens, an einheitliche Festsetzung des Schulalters in der Schweiz und der Dauer der Schulzeit (dies schon mit Rücksicht auf den Arbeiterschutz der Jugendlichen, die Fabrik-, Lehrlings- und Gewerbegeetze), an größere Ähnlichkeit der Arbeitsprogramme unserer niederen und vor allem der höheren Schulen bei voller Berücksichtigung der lokalen und regionalen Verhältnisse, auf unentgeltliche Abgabe des Lehrmaterials in allen Kantonen, an Aufhebung des Schulgeldes in den mittlern Schulen, vielleicht mit Ausnahme des klassischen Gymnasiums, an Vereinheitlichung und Verschärfung der Aufnahmebedingungen unserer Hochschulen (eidgenössische Maturität für alle, die eines Gymnasialabgangszeugnisses er-



Primarschule in Chêne-Bourg, Gené.

mangeln) usw. Wieviel ist hier noch zu tun und wie lange wird es dauern, bis nur die Hälfte der hier angedeuteten Reformen unter Dach sein wird! Aber wieviel ist auch schon geschehen! Und des Geleisteten dürfen wir uns ruhig freuen, in der Hoffnung, auf der betretenen Bahn in dem bisherigen schnellen Tempo rüstig fortzuschreiten. Denn es ist der Stolz, aber auch das Daseinsrecht der Demokratie: je ausgedehnter die Volksrechte sind, desto vollständiger muß der Bürger durch Bildung, Wissen und Erziehung in den Stand gesetzt sein, sie mit Verstand und Würde zu gebrauchen.

Dr. Ed. Plachhoff-Bejeune, Lausanne.

Gesundheitspflege in alter Zeit.

(Fortsetzung statt Schluß).

Nachdruck verboten.

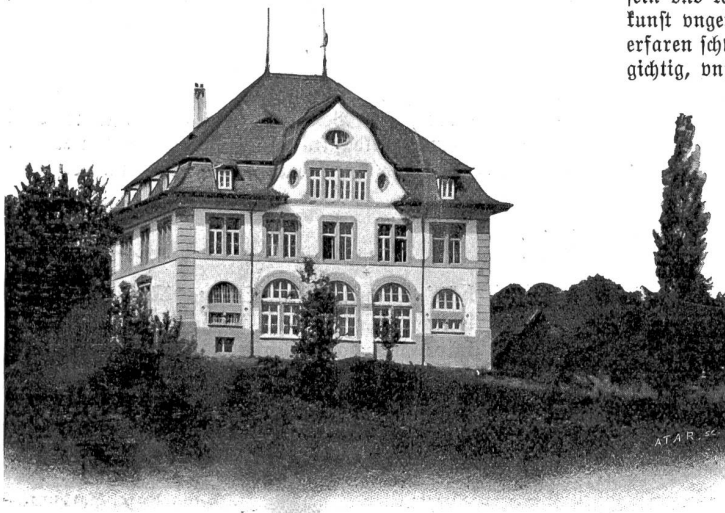
Von dem Gedankengange des Gedichtes, das eben in erster Linie für das Volk bestimmt war, weicht der des Prosatextes erheblich ab. Hans Folz benutzt die Gelegenheit, gewisse Mißstände sehr scharf zu geißeln, und in einer Weise, die zeigt, wie gut und klar er sie erkannt hat und wie er darin seiner Zeit voraus war. Zunächst wendet er sich gegen die, welche aus religiösen Gründen meinen, daß niemand durch menschliche Kunst einer Krankheit helfen, einer Seuche widerstehen könne (eine Nichtigkeit, die noch heute blüht, und nicht zum wenigsten in der Schweiz). Wären sie im Recht, sagt Folz, „dann hette got ertzney vñ sunst erschaffen, vñ also würden die ertz verlossen, vñ so hette auch salomon vergebens geret: ere den arczzt vñ deiner notturfst willen.“ „Dar umb,“ heißt es später, „hie mit ich bewert will haben,

fil peßer den arczet gesucht vñ die böttlich giftt geflohen, dan im selber des sterbes vrsach geben, so doch der mensch nicht beßer minder got seinen willen heim setzt*).“ Die schlechten Aerzte und Quacksalber sind ihm ein Greuel, er erkennt klar den Mangelstand in der damaligen Heilkunde, die eine individuelle Behandlung der einzelnen Kranken nicht kannte, und mit den gleichen Mitteln — aberlassen, schröpfen, purgieren — gegen all und jeden zu Felde zog: „... wan sie weder die Komplex des kranken noch der krankheit ganz klein vnter scheyt haben. vñ also leyet ein plinter den andern**) und fallen peiß in die gruben, wie ich selbs einen gesehen hab, der mit einer purgacz, die er hederman gab, sich selber schnel hin richtet. Süch ertzzt dürfften***) eins eigen spitals oder kirchofs in einer stat. Aber ein weyßer, fürsichtiger rot†) solt ob††) einem süch sein vñ keinem rohen leyen, frau oder man, befunders in der kunst vngelüpft des nit zu sehen, so es den wissende vñ lang erfaren schwer ist — ich sweig, das von sültichen ertzten mancher gichtig, vnfinig, contract, lam, ausfeczig, oder in die hin fallenden sucht felt oder an einer sültchen purgacz halb erstickt. aber als†††) man den schuster vñ hofens flicken suchen wolt, also sucht man um ertzney peiß pecken, plattnern, rottschmiden, goldschmiden vñ alten weybern vñ fil andern lant bescheiffen, die ir ertzney mit böredchter zeignus der priß bestehen weln...“

Dann folgen Verhaltensmaßregeln, Rezepte und zwölf Präservativmittel, hierauf die Symptome der Krankheit und endlich des Todes:

„Item die zeichen des dots sint: differ atem, begerung des kulin luffts§), vmslegung§§) mit hendten vñ füßen, groß angft, steti vrnu, truckner munt, swercz§§§) der zungen, dürrer hufst, endrung

*) da doch der Mensch nicht desto weniger Gott seinen Willen anheimgibt. **) So leitet ein Blinder den andern. ***) bedürften. †) Stadtrat. ††) über. †††) als ob. §) Begehren nach der kühlen Luft. §§) um sich schlagen. §§§) Schwärze.



Primarschule in Niederhallwil (Bargau).

der vernunft, kalter sweis, zeherung der augen, ferung zu der wend, geher hunger, vnsetiger durst, citern dez pulß — dan gnad im got.

AMEN.

Eine fromme Hand hat zum Schluß einen Spruch hinzugefügt:

O angele meus
Angelus dei
plenus misericordie
Miserere mei.

Zu der Zeit, da Hans Folz sein verständiges Traktat schrieb, steckte aber die Gesundheitslehre im allgemeinen noch tief, tief in den Kinderjahren und die fürchterliche Verheerung, die die Pest anrichten konnte, ist nicht zum wenigsten aus der Haltung der Geistlichkeit zu erklären, die dem verzweiferten Volk nichts als Ergebung, Gebet, Beichte und Reliquienküssen anbefahl und im übrigen von Vorbeugungsmitteln nichts wußte oder nichts wissen wollte. In der Sammlung von Handschriftenbruchstücken im Germanischen Museum zu Nürnberg findet sich ein Papierblatt in Folio, das auf der einen Seite das Rezept zu einem Pulver und einem Tranke und auf der andern: „Ein gutte Vere fur die pestilonz“ enthält, die sich aber bei näherer Betrachtung als ein von geistlicher Seite ausgehendes religiöses Rezept erweist. Der Text ist von großer Originalität und weist eine gewisse Uebereinstimmung mit den Predigten des viel spätern Abraham a Santa Clara auf:

„Ein gutte Vere fur die pestilonz (XV. Jahrhundert).“

Item so du empfindest das dich berürt die pestilonz so nim so vil du magst von bytterleyt des gemuttes vnd von der bere(wu)ng des Herzen, vil lyeber ein pfundt, dan ein vng oder lott, die zway misch wol vnd biß (oft) durcheinander, mit dem wasser der treher (Tränen) darnach thu ein ganze lawttre beycht aller sund, Also würst durch solich vndanen (erbrechen). Das ist das beychten gepurghret vnd dan so dir ist vormalz der gahst oder das gemuet schwer gewesen, Dar nach so wurt es dir leycht, vnd mit freden (Frieden) erfüllt, Dar nach so nim die kostperlichen vnd Haylsamen Battwergen des Sacramenz des fronhsynams vnserz Hern Ihesu Christy vnd salb die außzer gelyder mit der salbung der Hayligen Olung, so wirst du in kurer zeyt in dem Vatterland des ewigen vn-

zerstörlichen lebens sein, Dan alle andere arkeney außserhalbem wer nichts vnd gar eytel, Item zu dem ersten send den botten des andechtigen gebettes yn die appoteker der Hayligen triualltey vnd bitt den appoteker, den Hayligen gahst, das er dir send Ein lott dyemutitey, zway lott senstmutitey, Drey lott beschaydenhaytt, syer lot gedult, sunff lott des zuckers gottlicher liebe, vnd stoß des Alles vntereinander yn einem Mörfser derjenigen betrachtung des vnschuldigen blutbergießens vnd sterbens vnseres Herrn Ihesu Christy, das er umb vnseretwillen an dem hayligen Creutz erlitten hatt, vnd gewiß (gieße) darein ein maß lebengis (lebendiges) wassers, vnderdeniger gehorsame, vnd dar zu willige armut vnd lawttre kewscheyht vnd drinck dar ab den wein menschlicher franchheyt vnd gedechtnuß eygner vnvolkommenhayt.

Da thu sunff tag nacheinander. Der Erst hft bekantnuß eygner sund. Der ander ware rew (Reue) über die verlornen zeyt deines lebens, der trytt tag ist ein lawttre (lautere) beycht, der vierd tag ist volkumne buß, der fünfft ein starcker will vnd fürsag nymmer kein sund zu thun vnd dan so vahet an (fängt an) die arkeney zu wirken (bewirken) des glawben lebendige ware gesundhayt vnd das ist ein ware bewerung. Amen.“

Das Rezept ist gewiß nicht schlecht; doch wird es zur Heilung der Pest nicht mehr Wirkung gehabt haben als die nachstehenden beliebten zwei Hausmittelchen:

„Auf die Apostema (Geschwulst) sol man dises Plaster legen: zwo gebraten zwifel, hölder die oben auß, thu die vol guts Tiriaks vnd mach die wieder zu mit dem Hauptlein vnd laß die in ein Aschen praten vnd dan zerstoßen über das Apostema gelegt, darunter Essig.“

„Die andern aber geprauch sich nach dem Aderlaß ein obgemelter Arznei, welches auch von den doctoren hoch berümbt wirt, daß sie eynem jungen Han hinden den Hindern ganz blutt (bloß) berauffen, den schnabel zudrücken vnd mit dem Hindern auff das Geschwür halten; vnd ob der han von außgezogner Gift stürb, das mit einem ander oder mehr, biß einer lebendig bleibt, obgemelter maß zu thun, ist eine bequeme gute Ausziehung des Gifts.“

Das letztere Mittel ist einigermaßen drastisch; mit solchen Dingen versuchten die armen Geschöpfe eine Seuche wie die Pest zu vertreiben!

(Schluß folgt).

Eine karolingische Kanzel.

Die Forschungen über das alte Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden sind durch eine dritte, glänzend ausgestattete Lieferung von Josef Zemp's Publikation zu einem gewissen Abschluß gebracht. In diesem Faszikel gelangen auch ornamentierte Steintrümmer des achten Jahrhunderts zur Abbildung. Vielleicht hätte auch eine zeichnerische Rekonstruktion des Baues, von dem die Bruchstücke stammen, gewagt werden können. Es handelt sich nämlich nicht um die Ueberreste von Brüstungen des Chors, sondern um die Trümmer einer karolingischen Kanzel. Ein Blick auf den wohl erhaltenen Ambon von St. Elia bei Nepi und die Ueberreste zu Münster genügen,

um unsere These zu begründen. Damit sei nicht gesagt, daß alle zu Münster gefundenen Fragmente zu dieser Kanzel gehören; sicher aber weisen sich als Bestandteile aus: Felber, Pfosten und Bekrönungsfries. Dieser letztere Bauteil, analog in Nepi und in Chur erhalten, ist mit Böglein geschmückt, die bald an halbkreisförmige oder hufeisenförmige Nischen, bald an Muscheln erinnern. Möchten auch die übrigen, noch im Mauerwerk verborgenen Baureste bald gewonnen werden! Dann stünde einer Rekonstitution der karolingischen Kanzel von Münster nach dem Vorbild von Nepi nichts im Weg.

E. A. S.

Erkenntnis

Und wär' ich nicht durchs tiefe Tal
Und durch die dunkle Nacht gegangen
Und trüg' mein Herz kein Wundenmal,
So wüß' ich nichts vom Heimverlangen.

Und hätt' ich nicht des Lebens Not
Und hangen Todeschrei vernommen,
Nie wäre mir das Morgenrot
Aus einer andern Welt erglommen.

Auf festem Grund, auf schwankem Steg,
Wo nun mein Fuß auch möge schreiten,
Ich weiß, es führt ein dunkler Weg
Ins Land der ew'gen Seligkeiten!

Anna Burg, Harburg.